

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/3 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.3.61914

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

veut, a partir des clefs essentielles qu'il fournit aux lecteurs, investir cet entre-deux-guerres capital pour la compréhension du visage européen actuel.

Sylvain SCHIRMANN, Metz

Martin GILBERT, Geschichte des 20. Jahrhunderts. Zweiter Band: 1919 bis 1933. Aus dem Englischen von Udo RENNERT, München (List) 1998, 430 S.

Martin Gilbert hat sich auf ein ehrgeiziges Unternehmen eingelassen. In einem auf mehrere Bände angelegten Projekt will er eine umfassende Geschichte des 20. Jhs. vorlegen, die neben den politischen Ereignissen auch die Alltagsgeschichte und die Entwicklungen in Kunst und Kultur berücksichtigt. Er steht damit vor der schwierigen Aufgabe, in der Vielfalt des weltpolitischen Geschehens nach denjenigen Kräften, Entwicklungen, Zusammenhängen und Ereignissen Ausschau zu halten, welche das 20. Jh. prägten und dominierten. Dazu bedarf es neben der souveränen Beherrschung einer kaum noch zu übersehenden Stoffmenge einer scharf konturierten Fragestellung, um sich nicht im Detail zu verlieren. Gilbert betreibt jedoch das Gegenteil. Er bereitet seine Darstellung nicht thematisch auf, sondern präsentiert dem Leser eine Art Jahreschronik der Ereignisse in verschiedenen Ländern von 1919 bis 1933. Da die Schilderung jeweils am Jahresende abbricht, werden historische Zusammenhänge immer wieder recht willkürlich zerschnitten, um später wieder aufgegriffen zu werden. Es kann aber auch vorkommen, daß ganze Länder der Aufmerksamkeit des Autors wieder entgleiten, oder ebenso unerwartet über Staaten berichtet wird, die zuvor überhaupt noch keine Erwähnung gefunden hatten. Diese wenig plausible Vorgehensweise macht das Buch zu einer für den Leser eher verwirrenden und wenig bereichernden Lektüre. Hinzu kommt, daß Gilbert sich nicht immer ganz auf der Höhe der historischen Forschung bewegt. So mag man zwar ein gewisses Verständnis dafür aufbringen, daß er als Verfasser einer umfangreichen Churchill-Biographie der Versuchung nicht widerstehen kann, dem Leser durch immer wieder eingestreute Äußerungen Churchills die Bedeutung des späteren Kriegspremiers nahezubringen. Doch verzerrt es die historische Realität, anhand eines vereinzelt Zitates Churchill etwa zum Vater des Locarno-Abkommens zu stilisieren. Gleichfalls überrascht das Urteil des Autors, der Locarno-Pakt habe auch den Bevölkerungen Polens und der Tschechoslowakei die Aussicht auf sichere Grenzen eröffnet. Ärgerlich ist es zudem, den deutschen Zentrums-Politiker Marx als preußischen Ministerpräsidenten zu bezeichnen oder das Scheitern der Großen Koalition unter Müller im Jahre 1930 auf den Streit um den Young-Plan zurückzuführen. Anstatt die Bedeutung des Übergangs zu den Präsidialkabinetten für den weiteren Gang der deutschen Politik weiter auszuleuchten, erfährt der Leser, daß im gleichen Jahr in Palästina eine Feldmausplage in der Jesreelebene einen Großteil der Ernte vernichtet habe.

Eine monumentale Geschichte der ersten Dezennien des 20. Jhs., wie es der Verlag ankündigt, hat Gilbert demzufolge kaum vorgelegt. Eher schon eine mitunter recht zusammenhanglose Aufzählung von bedeutenden und weniger bedeutenden Geschehnissen, wobei sich der Blick vornehmlich auf das Britische Empire, Europa, die Vereinigten Staaten und den Fernen Osten mit Japan und China richtet, während Mittel- und Südamerika, Afrika und Australien weitgehend ausgespart bleiben. Deutlich wird dabei die politische, wirtschaftliche und kulturelle Zerrissenheit dieser unruhigen Jahre, nachdem der Erste Weltkrieg die politische Ordnung Europas zerstört hatte und die Pariser Friedenskonferenzen mit dem Versuch, eine neue, tragfähige internationale Ordnung zu errichten, gescheitert waren. Koloniale, innerstaatliche und zwischenstaatliche Konflikte bestimmten den von Gilbert geschilderten Zeitraum, wobei die Bereitschaft, politische Streitfragen gewaltlos auszutragen, ungeachtet der Bemühungen und zeitweiligen Erfolge des Völkerbundes unübersehbar zunahm. Dafür waren in erster Linie die sich verfestigenden oder gerade erst

entstehenden totalitären Regime in der Sowjetunion und Deutschland verantwortlich, deren menschenverachtende Vorgehensweise durch die von Gilbert im Detail geschilderten Maßnahmen gegen die Kulaken in der UdSSR und die Juden in Deutschland dem Leser nachdrücklich vor Augen geführt wird. In diesen Abschnitten gelingt es ihm, ein eindringliches Bild von dem alltäglichen Terror totalitärer Staaten zu zeichnen, wenngleich sich die einzelnen Episoden auch hier nicht zu einer Gesamtinterpretation verdichten.

Rainer LAHME, Büchlberg

Antoine FLEURY (Hg.) en collaboration avec Lubor JÍLEK, *Le Plan Briand d'Union fédérale européenne. Perspectives nationales et transnationales, avec documents. Actes du colloque international tenu à Genève du 19 au 21 septembre 1991*, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 1998, XVI-610 S.

Der Briand-Plan von 1929/30, der am 1. Mai 1930 als Memorandum der französischen Regierung 27 europäischen Staaten vorgelegt wurde und die Ordnung der Organisation einer »Europäischen Föderalen Union« einzuleiten suchte, ist bekanntlich gescheitert. Trotzdem wird er häufig als Vorläufer des europäischen Zusammenschlusses nach dem Zweiten Weltkrieg angeführt. Erstmals haben sich nun 40 europäische Historiker 1991 in Genf zu einem Kolloquium zusammengefunden, um näher zu untersuchen, in welchem Maße in diesem ehrgeizigen europäischen Projekt eines Bundessystems eine umfassende Zusammenarbeit der europäischen Staaten angestrebt wurde. Das Projekt wurde durch die Weltwirtschaftskrise, die untereinander stark abweichenden Stellungnahmen der großen europäischen Mächte zu Briands Projekt und die Regierungsübernahme der Nationalsozialisten zu Fall gebracht. Trotzdem erscheint es gerade aus der aktuellen Sicht der europäischen Erweiterung wichtig, der Frage nachzugehen, wie konstant und historisch bedingt die Ansichten und Interessen der einzelnen Nationen in bezug auf ein vereinigtes Europa sind.

Die Frage nach den Nationalinteressen der behandelten europäischen Staaten ist der leitende Gesichtspunkt dieses von Antoine FLEURY und Lubor JÍLEK (beide Genf) edierten Sammelbandes mit 39 Aufsätzen. Besonders interessant und aufschlußreich ist die hohe Zahl von beteiligten Historikern aus Osteuropa. Von ihnen werden nach dem Umbruch ihrer Staaten in diesem Band einige hervorragende Beiträge vorgelegt, die größtenteils aus den neu zugänglichen Archiven gearbeitet sind. Der Fall des Eisernen Vorhangs wie das Ringen um Demokratie und westliche Werte in den von sowjetisch-kommunistischer Vorherrschaft befreiten Staaten des Ostens gab denn auch den Anlaß für das Kolloquium, um in historischen Analysen die Zeit zwischen den Weltkriegen in den Blick zu nehmen. Neue Kontakte und die wechselseitige Wahrnehmung zwischen Historikern aus Ost und West bildete somit eine wichtige Motivation der Genfer Tagung.

Wie die Ambiguität und Doppelgesichtigkeit des Briand-Plans zwischen traditionellen National- und Machtstaatsinteressen und einer zukunftssträchtigen supranationalen Zusammenarbeit in Europa nur aus dem Jahrzehnt nach dem Ende des Ersten Weltkrieges heraus verständlich wird, machen die Beiträge auf sehr unterschiedliche Weise deutlich. Nach einem knappen einführenden Vorwort des Genfer Historikers Antoine FLEURY eröffnet Jacques BARIÉTY mit einem tiefgründigen und anregenden Aufsatz über Aristide Briand den Sammelband. Dort werden die Gründe erörtert, warum Briand sich mit seinem Europaplan im französischen und europäischen öffentlichen Bewußtsein so wenig nachhaltig behauptet hat. Eindrucksvoll weist Bariéty nach, wie Briand sowohl durch seine Erfahrungen im Ersten Weltkrieg wie vor allem seit seiner ersten Reise in die USA 1921 durch seine Kontakte mit Amerika zum bewußten und zielstrebigem Europäer wurde. Briand erkannte die Schwäche Frankreichs und wählte daher bewußt den europäischen Weg, um Frankreich mit dem alten Kontinent eine neue Zukunft zwischen den Großmächten UdSSR und USA